

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2001-2002)
Heft: 2

Artikel: Die etwas andere Mutterschaft : Erfahrungen mit einer Adoption
Autor: Forneck, Antje
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

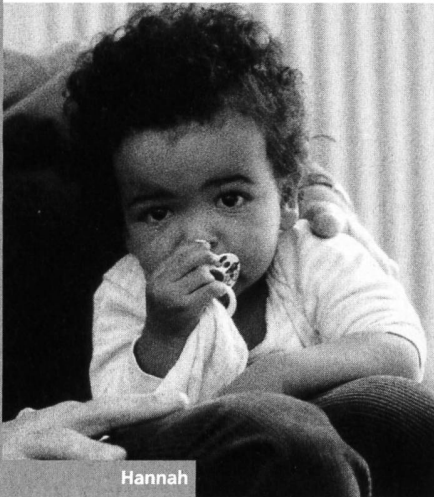
Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die etwas andere

Wie ist es und was heisst es, durch Adoption und nicht durch Geburt Mutter zu werden? Was ist gemeinsam, was anders? Erfahrungen und Reflexionen.

Erfahrungen mit einer Adoption



Hannah

Sie ist da

Ich bin Mutter geworden. Ich halte Hannah, mein gewünschtes, sehnlich erwartetes Kind in den Armen. Sie ist winzig und schreit und wird mein Leben in den nächsten Monaten und Jahren durcheinanderwirbeln wie nichts anderes zuvor. Her majesty – the baby! Ab sofort sind ihre Bedürfnisse, ihr Rhythmus vorrangig: Die Nächte unterbrochen, keine Dusche in Ruhe, keine Seite ungestört zu Ende lesen, von «Esskultur» keine Rede mehr, eine neue Gesprächsform, das mother-talking (Gedanken, Sätze brechen mittendrin ab, werden Stunden später wieder aufgenommen oder auch nicht). Der Anfang, die ersten Monate, das erste Jahr, sind turbulent. Die zunehmende Vertrautheit und Erfahrung bringen mehr Sicherheit, Ruhe und Ausgeglichenheit. Das ist notwendig angesichts der dauernden Veränderungen. Kaum scheinen Hannahs Bedürfnisse, Alltagsbewältigung, Paarbeziehung, Beruf, eigene Interessen halbwegs im Gleichgewicht, ändert sich etwas: Hannah wird anhänglicher, unabhängiger, krank, wacht nachts wieder auf, will nur mit Papa, entwickelt unglaublichen Zorn usw. Ich mache eine völlig neue Erfahrung: Meine Zeit gehört in der vorher gekannten Ausschliesslichkeit nicht

mehr mir. Ich bin – tatsächlich, in Gedanken oder Empfindungen – immer «zu zweit», Mutter eben. Dieses Gefühl der Verbundenheit, Verantwortung, Fürsorge ist da, vertieft sich, ist unauflöslich. Dazu kommen die schiere Freude, dass Hannah ist, die Neugier darauf, wie sie ist, die Spannung, wie sie wird und das Staunen über das kleine Wunder der psychischen Geburt.

Ich bin nicht die biologische Mutter

Als ich Hannah das erste Mal in den Armen halte, ist sie fünf Wochen alt. Ich bin nicht ihre biologische Mutter. Unserer Familiengründung ging eine lange Zeit des Probierens und der Auseinandersetzung mit Unfruchtbarkeit voraus. Am Anfang gingen wir, mit vagen Unsicherheiten, davon aus, dass es «klappt». Als es eben nicht klappte, sind wir durch das durch, was für zunehmend mehr Paare Realität wird: Sexualität nach Kalender und nicht nach Lust, jeden Monat Anspannung und Enttäuschung, die Entscheidung für medizinische Abklärungen, die Beschäftigung mit der Frage, wie weit wollen wir gehen bei der Inanspruchnahme medizinisch-technischer Unterstützung und die Auseinandersetzung mit dem Thema Unfruchtbarkeit. Unfruchtbarkeit bedeutet Verlust, der Verlust von Selbstbestimmung und Kontrolle, der Verlust der körperlichen und emotionalen Erfahrung von Schwangerschaft und Geburt, der Verlust der Möglichkeit, ein gemeinsam gezeugtes Kind zu haben, der Verlust der gemeinsamen Erfahrung von Schwangerschaft und Geburt, der Verlust der genetischen Kontinuität, der Verlust der Möglichkeit, Eltern zu sein. Es gab Zeiten, da sah ich nur noch schwangere Frauen, war neidisch, wütend, traurig und hilflos. Die Erfahrung von Unfruchtbarkeit verdrängte zeitweise fast alles andere. Ich fühlte mich nicht nur in einem Bereich unfruchtbar, sondern gänzlich und umfassend. Ein Herbstspaziergang machte das deutlich und führte mit der Bewusstwerdung auch zur Veränderung. Ich wanderte durch reich behangene Weinber-

ge, vorbei an prallvollen Obst- und Nussbäumen und empfand quälend die Fruchtbarkeit der Natur und mich selber als verdorrt, ohne Früchte, nicht mal Blätter. Danach wurde es anders.

Mutter werden – Mutter sein

Die Verengung auf schwanger-werden löste sich auf. Die Trauer über den Verlust von Schwangerschaft und Geburt blieb – und wird immer bleiben, aber anders – und es blieb der Wunsch nach Mutterschaft. Der Verlust der genetischen Kontinuität spielte in der Rangfolge der Bedeutungen eine nachgeordnete Rolle. Ich wollte Mutter sein für ein – mein Kind und wie (fast) alle Mütter wünschte ich mir ein gesundes Baby. Adoption als eine Möglichkeit der Familiengründung war schon längere Zeit eine Alternative und so absolvierten wir den «Adoptionsparcour»: Viele Gespräche mit Familien, die adoptiert hatten, Informationen; Antragstellung beim Jugendamt, Hausbesuche, medizinische Zeugnisse, Leumundszeugnis, Offenlegung der Finanzen, Referenzen, Fragen über Kindheit, Paarbeziehung, Motivation. Warum wollen sie ein Kind? Weil ich ein Kind möchte, Mutter sein möchte. Das Ganze in zwei Ländern, weil wir uns für eine internationale Adoption entschieden hatten. Unsere Sozialarbeiterinnen waren – bis auf eine Ausnahme – sachlich und hilfreich. Nachdem die Eignung festgestellt war, fing das Warten an. Die Wartezeit verbrachte ich wie viele «werdende Mütter»: ich machte einen Säuglingspflegekurs, richtete das Kinderzimmer ein, bekam von meiner Freundin Kleider, Wanne, Krabbeldecke usw. ihres Kindes, malte mir in der Phantasie ein Leben zu dritt aus. Es dauerte ein Jahr und war eine wechselvolle Zeit voller Hoffnung und furchtbarer Enttäuschung. Und dann kam der Anruf.

Die Bedeutsamkeit der Familien

Ich bin wie selbstverständlich davon ausgegangen, dass unsere Entscheidung für eine Adoption und Hannahs Ankunft von unseren Famili-

Mutterschaft

en mit derselben Eindeutigkeit akzeptiert und bejubelt wird wie die Planung und Geburt eines Kindes. So war es auch! Unsere Familien waren mit uns gespannt, haben gelitten, waren da, wenn wir sie brauchten und haben keinen Zweifel daran gelassen, dass Hannah Enkelkind, Nichte und Kusine ist. Es kann auch anders sein. Familien brauchen manchmal Information und Hilfe bei dem Prozess zu verstehen, dass Adoption eine Alternative zur Familiengründung durch Geburt und keine zweite Wahl ist und dass die Tiefe, Intensität und Unauflöslichkeit der Beziehung zu seinem Kind nicht von Blutsverwandtschaft abhängt. Die Familien wurden

für mich während und nach der Zeit meiner eigenen Familiengründung auf neue Art bedeutsam. Hannahs Empfang durch die Familie wird dabei ein oft erinnertes und erzähltes Kapitel unserer eigenen Familiengeschichte sein. Als wir mit Hannah auf dem Flughafen in Zürich landeten, warteten auf sie : ihre Oma, ihre Tante und Gotte, ein kleiner Hund und ein grosses Schild: Welcome home Hannah!

Doppelte Mutterschaft

Ich bin Hannahs Mutter, sie ist meine Tochter. Hannah hat zwei Mütter, ein Leben lang, ihre birthmother und mich. Mutterschaft durch Adoption hat mehr Gemeinsamkeiten mit biologisch begründeter Mutterschaft als Unterschiede, aber es gibt wichtige Unterschiede, die wahrgenommen werden und bewusst bleiben müssen. Ich weiss, dass ich Hannah nicht geboren habe, dass es eine doppelte Mutterschaft gibt, immer geben wird. Ich weiss – das meint vieles mehr als die nüchterne Tatsache. Es meint Gefühle von Dankbarkeit und Achtung gegenüber der Geburtsmutter. Sie hat uns ausgesucht als zukünftige Eltern ihres Babys. Sie hat sich für eine Adoption als beste Möglichkeit für sich und ihr Kind entschieden und sich damit Verlust und Trauer ausgesetzt. Es meint den zeitweiligen Drang zur Verneinung der Besonderheit unserer Familiengründung, wenn wir z.B. davon sprechen, dass Hannah meinen Humor und sicher die Locken, aber nicht die Nase ihres Vaters hat. Es meint das Nachdenken über die Angst

vor der Konkurrenz der Geburtsmutter, die in dem Masse schwindet, indem das Besondere und die Dauerhaftigkeit meiner Beziehung zu Hannah erfahrbar wird. Es meint die Trauer, dass ich Hannah nicht geboren habe, dass ich nicht ihr Strampeln in meinem Bauch gespürt habe, nicht ihre ersten Minuten nach der Geburt, die ersten Wochen erlebt habe. Es meint die Auseinandersetzung mit der Befürchtung, Hannah hätte ein nicht wiedergutzumachendes Trauma bei der Trennung von ihrer Geburtsmutter erlitten. Es meint die Frage, wann sag ich es wie. Hannah weiss, dass sie nicht in meinem Bauch war, sondern im Bauch ihrer Geburtsmutter. Mit ihren drei Jahren kommt ihr das nicht weiter ungewöhnlich vor. Sie wird wieder fragen, anders fragen, anders reagieren und sie hat das Recht auf alle Informationen, die wir haben und das Recht auf unsere Offenheit und Interesse an all ihren Fragen. Ich – und auch sie – werden sich mit den unterschiedlichsten, unsensiblen oder vorurteilsbeladenen Reaktionen der anderen konfrontiert sehen, die von freundlich gemeint distanzlos (mitten im Supermarkt ein Aufschrei: Sie haben sie angenommen, wie wunderbar!) über indifferent distanzlos (sie haben sie ausgesucht, weil sie so hübsch ist?!) bis feindselig distanzlos (bei einem Restaurantbesuch gut verständliches Getuschel hinter uns: Wieviel haben sie wohl für sie bezahlt?) gehen. Adoption wird ein lebenslanges Thema in unserer Familie sein – und die allermeiste Zeit wird es um ganz andere Dinge gehen.

Anmerkung: An vielen Stellen könnte es auch heissen: Vater, Vaterschaft, birthfather, Elternschaft.

Antje Forneck, 1957, Fachpsychologin für Psychotherapie FSP, arbeitet in einer Gemeinschaftspraxis in Basel und beschäftigt sich schwerpunktmässig mit den Themen Infertilität und Adoption.



Mutter und Tochter